

**RICHARD HAIGH**

*DIE FARM  
& DIE STADT*

Aus dem Englischen von Klaus Schmitz

**FESTA**

Die englischen Originalausgaben *The Farm* und *The City*  
erschiene 1984 und 1986  
in den Verlagen Panther Books und Grafton.  
Copyright © 1984 und 1986 by Richard Haigh

Einmalige Vorzugsausgabe Oktober 2019  
Limitiert auf 999 Exemplare  
Copyright © dieser Ausgabe 2019 by Festa Verlag, Leipzig  
Titelbild: Les Edwards  
Alle Rechte vorbehalten

»Damit sich die Prämisse von George Orwells *Farm der Tiere* der Realität auch nur annähert, wären 1000 Jahre genetisch präziser, selektiver Zucht notwendig. Oder zehn Sekunden einer unvorstellbaren chemischen Katastrophe.«

Aus: *Landwirtschaftliche Soziologie*  
von A. J. Lobkowitz,  
The Ladbrooke Press, 1980

»Von allen domestizierten Tieren besitzt das Schwein das vielleicht netteste öffentliche Image. Fett, gutmütig und wirkt irgendwie recht lustig. Im Gegensatz zu den meisten Artiodactyla (Paarzehige Huftiere) jedoch, die Wiederkäuer sind, ist das Schwein ein buchstäblicher Allesfresser. Es wird im sommerlichen Sonnenschein stehen, unter einem schattigen Baum, und friedlich Kartoffelschalen fressen. Mit derselben Gleichmut wird es das Fleisch von einem Kadaver reißen.«

Aus: *Selbstversorgung –  
Ich hab's auf meine Art gemacht*  
von Lynette B. Howell,  
Strafford Books Inc., Vermont 1960

# PIE FARM



Für John Harvey,  
einen guten Freund.  
»Überlege doch nur,  
was das Morgen bringen wird ...«

# Kapitel 1

Das Messer war sehr scharf.

Der Griff war lang und schmal, aus dem gespaltenen Huf eines schottischen Hirschs angefertigt, mit schwarzem Isolierband umwickelt, damit man es besser packen konnte. Die Klinge war 30 Zentimeter lang und endete in einer nadelgleichen Spitze. Die Schneide war mithilfe eines fußbetriebenen Schleifsteins in langsamen, kreisförmigen Bewegungen liebevoll geschärft.

Es war so scharf, dass die Klinge in der feuchten Luft zu schimmern schien. Scharf genug, um ein Fädchen hellen Blutes hervortreten zu lassen, als der Mann sie an der Fläche seiner linken Hand prüfte. Er berührte die Haut mit dem kalten Stahl kaum und stieß beim Biss der Klinge ein Zischen aus.

Draußen brannte die Sonne aus einem wolkenlosen Himmel herab, strahlend blau von den purpurnen Hängen des Mynydd Marchnad im Osten bis hin zu den scharfen Gipfeln des Moel Cwmdulyn, die über den Tälern im Westen aufragten. Sogar der schwarze Berg selbst, der Mynydd Du, der die Hauptstraße Richtung Caernarfon im Nordwesten dominierte, wirkte in der Sommerhitze gelassen und ruhig.

Auf einer thermischen Schicht warmer Luft schwebend, hoch über den sonnengetränkten Kämmen und Pässen, die sich durch den Nationalpark Snowdonia schlängelten, hing ein Falke, sommerlich gesprenkelt, die Flügel ausgebreitet, während er 300 Meter über

den wimmelnden Massen der Urlauber dieses Augusts schwebte. Sein ruhiger Blick beobachtete die Reihen der Autos, die sich zwischen den trockenen Hügeln hinein- und herauswanden, die Parkplätze füllten bis auf die unbefahrenen Straßenränder hinaus und unter den Reihen von Bäumen verschwanden: Ahornbäume, Eichen und Eschen, dazu eine straff organisierte Schwadron gepflegter Nadelbäume.

Aber innerhalb der Scheune fühlte sich die Luft immer feucht an.

Sie war mit Reet gedeckt, von einer mächtigen, uralten Eiche beschattet. Der Bach, der durch das Farmgelände sickerte, kam nahe den Scheunentoren zu einem kurzen Halt, in einem ruhigen, grün geränderten Teich bei einer Gruppe verkümmerter Vogelbeeren. Der Bach besorgte den größten Teil der Wasserversorgung für all die Tiere hier.

Die Hand, die das Messer hielt, war ruhig, die Finger gerade, die Nägel sorgfältig geschnitten. Eine Rolex Oyster Perpetual Datejust mit stählernem Armband zierte das Handgelenk und verschwand beinahe unter der Manschette eines blassblauen Denimhemds.

Der Mann trug verblasste Jeans, die in ein Paar schlammiger Wellington-Boots gestopft waren. Er marschierte mit einer gemessenen Ruhe durch die Scheune und sah dabei, trotz der Arbeitskleidung, wie ein Chefarzt aus, der gerade unterwegs war, um eine besonders knifflige Spondylodese der Lendenwirbelsäule mit seinen Kollegen zu besprechen.

Sein Messer war beinahe ebenso scharf wie der chirurgische Stahl eines Skalpells. Er hatte die Messer

gerne scharf für ihre Aufgaben. Sie zu schärfen war ihm ein besonderes Vergnügen, für das er sich abends Zeit nahm und dazu dem Radio lauschte.

Sein Schatten schritt vor ihm über den strohbedeckten Boden aus, in Richtung einer Ecke der Scheune. Aus der Dunkelheit erklangen ein leises Wimmern und das Scharren von Füßen. Und das Knirschen von Hanfseilen unter Belastung.

»Wehr dich nicht, Freund«, sagte der Mann, seine Stimme ruhig und kultiviert. Eine sehr englische Stimme, merkwürdig fehl am Platz auf einer walisischen Hügelfarm. »Ich verspreche dir, dass es gar nicht wehtun wird. Ein leichter Stich, und dann ...«

Er schob mit dem Fuß die Edelstahlschüssel einige Zentimeter näher. Seine Knöchel wurden weiß, als er das schwarz umwickelte Heft des Messers packte, näher herantrat und sich bückte. Er fasste das Seil, das um den Hals des Tieres geknotet war, um es straff und der Klinge aus dem Weg zu halten.

»Beweg dich nicht«, flüsterte er. »Nicht ...«

Er berührte mit dem Stahl die Haut, zog ihn mit einem Seufzen plötzlicher Entschlossenheit darüber und spannte sein Handgelenk gegen den Winkel des Schnitts an. Die Seite des Halses entlang, tief und immer tiefer, die fleischernen Lippen zerteilend, scharlachrot tropfte Blut. Dann floss es. Als das Messer durch den Knorpel schnitt, der die Hauptarterien des Halses ummantelte, spritzte das Blut in die stille Luft, plätscherte in die Schüssel, bedeckte ihre polierten Seiten mit einem glitschigen und matten Film. Er zog an dem Seil, zog den erschlafften Kopf auf den



Behälter zu, fing dabei so viel Blut auf wie nur möglich. Vorsichtig, um nicht sein eigenes Fleisch in den aufklaffenden Kiefern zu verfangen.

Er ignorierte die schrillen Protestschreie und beobachtete das Flattern der Nerven auf dem Keil des muskulösen Buckels über den Schultern. Seine Augen sahen das Zappeln der Beine. Verzweiflung.

Der Mann sägte weiter, unerbittlich, schnitt mit dem Metall immer tiefer. Es lief immer mehr Blut heraus, bis die Klinge schließlich gegen die knotigen Knochen der Wirbelsäule knirschte.

Von draußen vernahmten seine Ohren den fernen Donner von einem der Kampffjets der Royal Air Force, der sich zwischen den Bergen hindurchschlängelte in einem der unablässigen Trainings, in denen geübt wurde, dem Radar auszuweichen.

In der Scheune wurde das Geräusch des in die Schale strömenden Blutes leiser, als das sich abmühende Herz immer schwächer schlug. Das Messer wurde aus dem breiten Schnitt im Hals herausgerissen und der Mann wischte es mit peinlicher Sorgfalt an einem Stück Sackleinen ab, das er hinter den Gürtel gestopft hatte. Ein Gürtel aus teurem, handgearbeitetem Leder, verziert mit aufgereihten Silberdollars, die Schnalle aus poliertem Messing, mit Stücken von Türkis und Jaspis besetzt zu einer Szene der aufgehenden Sonne über einem Hügel.

Eine Minute später blinzelte er auf seinem Weg aus dem kühlen Halbdunkel in die Helligkeit der Augustsonne. Und fragte sich, ob es nicht die Unkosten wert war, einzelne Schweine mit dem Lastwagen zum

Schlachthaus nach Caernarfon zu schicken, anstatt jedes Mal rüberzugehen und die Sauerei des Schlachthaus selbst zu erledigen.

Es war ein Problem.

## Kapitel 2

»Wenn der junge Mann mit dem Sportwagen noch näher an unsere hintere Stoßstange heranrückt, dann fürchte ich, dass er noch neben dir auf dem Rücksitz landen wird, Schwester Mary.«

Die ältliche Nonne wandte sich mühsam auf ihrem Sitz in dem verschlissenen Morris Minor um und spähte kurzsichtig aus dem Fenster, wo sie einen dunkelgrünen Porsche weniger als einen Meter hinter ihnen erblickte. Der Fahrer blieb hinter getöntem Glas verborgen. Aber er hatte es offensichtlich eilig, scherte aus und zog dann wieder ruckartig hinter sie, wenn ihn der Gegenverkehr zwang, sein Überholmanöver abzubrechen.

Die weichen, runzligen Lippen fanden zu einer Linie der Missbilligung zusammen und der Kopf drehte sich einmal mehr nach vorn, die echsenartigen Linien unter der gestärkten Nonnenhaube glätteten sich.

»So was Närrisches«, mokierte sie sich. »Es müssen 100 Autos hinter uns sein und doppelt so viele vor uns.« Obwohl sie nahezu 40 Jahre in dem Konvent in Northamptonshire gelebt hatte, lag in ihrer Stimme noch immer der weiche Zungenschlag von Munster.

Auf beiden Vordersitzen saßen ebenfalls Nonnen. Eine, Schwester Audrey, fuhr und hatte den langen schwarzen Habit gerafft, um den Füßen in den Sandalen Spielraum zu lassen. Sie trug eine Brille mit

Drahtgestell und besaß den frischen, rosigen Teint eines Menschen, der den größten Teil seines Lebens im Freien verbringt.

Schwester Agnes Xavier saß auf dem Beifahrerplatz. Sie war Anfang 30 und dabei überaus füllig; so füllig, dass der Sicherheitsgurt sich kaum um ihren umfangreichen Bauch ziehen ließ, und wenn sie außerhalb der Ortschaft unterwegs waren, löste sie ihn immer mit einem Seufzer der Erleichterung und fuhr unangeschnallt weiter. Die anderen Nonnen schimpften mit ihr deswegen, besonders nachdem die neue Gesetzgebung Anfang 1983 in Kraft getreten war. Aber sie bestand darauf, dass es mit angeschnalltem Gurt einfach zu unbequem für sie war.

Schwester Audrey neckte sie immer deswegen und warnte sie, was geschehen mochte, wenn sie jemals in einen Verkehrsunfall verwickelt würden.

»Geradewegs durch die Windschutzscheibe, Schwester Agnes. Bevor du auch nur ›Klick-klack‹ flüstern kannst. Und keine Zeit für ein letztes Gebet.«

Schwester Agnes beugte sich dann immer vor und tippte an die kleine Statue des heiligen Christophorus, die sich vom Armaturenbrett erhob. »Er wird für mich sorgen, Schwester«, sagte sie dann immer lächelnd.

Auch wenn die Kirche die Legende von St. Christophorus nicht länger anerkannte, beteten gläubige Reisende noch immer zu ihm, um ihn darum zu bitten, sich für sie einzusetzen. Die Statue war dort von dem Vorbesitzer des zuverlässigen Morris angebracht worden, und die Nonnen hatten beschlossen, sie an Ort und Stelle zu lassen.

Es war ein hübsches Werk, in Bronze gegossen von J. R. Klaus aus Innsbruck. Beinahe 15 Zentimeter groß, zeigte sie den fiktiven Heiligen, der mit einem Arm um ein ängstliches Paar Kinder ausschritt. In seiner anderen Hand hielt er einen langen Stab. Obwohl es keine der Nonnen vor der Mutter Oberin zugegeben hätte, hatte es sich jede von ihnen, die mit dem Wagen fuhr, zur Gewohnheit gemacht, die Figur vor dem Antritt einer Reise zu berühren. Und dabei ein schnelles Gebet für eine sichere Reise zu murmeln.

Die drei Nonnen waren ein wenig wie Schulmädchen, denen man einen Tag lang freigegeben hat. Schwester Mary war es nicht gut gegangen mit ihrem Asthma und sie hatte die Mutter Oberin gebeten, für ein paar Tage ihre verheiratete Nichte in Llandudno besuchen zu dürfen. Die Erlaubnis war gewährt und die beiden jüngeren Schwestern waren darum ersucht worden, die Verantwortung dafür zu übernehmen, die älteste Nonne des Konvents sicher ans Ziel zu bringen.

Das Wetter war wunderbar gewesen, wie schon in den Sommerwochen zuvor. Sie waren über die hoch gelegene, einsame Straße durch Bala gefahren und hatten gestaunt, wie niedrig der Wasserstand in den Seen und Staubecken war. Der Sommer hatte schlecht begonnen, mit schweren Regenfällen im Mai und Juni, worauf dann eine der längsten Dürreperioden gefolgt war, die dieser Landstrich je gekannt hatte. An vielen Orten hatte man das Wasser rationiert und Tankwagen hatten es in einige der höhergelegenen und isolierten Gemeinden gebracht. Für die Wellen von Urlaubern hatte das eine Idylle dunstiger Tage und warmen

Meerwassers bedeutet. Ihr einziges Ungemach war die Sandschicht in den trüben Wasserkaraffen auf ihren frischen Tischdecken gewesen.

Für die Farmer in Nordwales war die Saat einer überwältigenden Umweltkatastrophe bereits gelegt worden.

Das Tröten einer mächtigen Hupe mit den Anfangsnoten des ›Dixie‹ ertönte, und das barsche Plärren des Blechs ließ Schwester Audrey zusammenzucken. Sie riss am Lenkrad, ließ den ältlichen Wagen nach links ausscheren, wobei sie beinahe eine ordentlich aufgesetzte Trockenmauer touchierte. Der grüne Porsche fegte in einer blinden Kurve an ihnen vorbei und zog dann scharf vor ihnen rein, als ihm ein grauer Volvo mit einem Wohnwagenanhänger auf der Gegenfahrbahn entgegenkam.

Auf dem Rücksitz des Morris bekreuzigte sich Schwester Mary und stieß eine hastige Reihe von Ave-Marias aus. Auf dem Vordersitz machte Schwester Agnes einen Ruck nach vorn und konnte sich gerade noch am Armaturenbrett abstützen, wobei sie sich den Kopf beinahe an der Statue stieß.

Schwester Audrey schürzte die Lippen und gestattete einigen unfreundlichen Gedanken hinsichtlich des jungen Mannes im Porsche, ihr durch den Kopf zu gehen, wünschte, sie wäre nicht als Nonne gewandet und könnte ebenfalls die Hupe des Morris betätigen. Oder dass sie sogar zwei Finger zu einer ziemlich unchristlichen Geste dem närrischen Fahrer gegenüber heben könnte.

»Diesem jungen Kerl hätte als Kleinkind ein paar-mal öfter der Hintern versohlt gehört«, sagte Schwester Agnes nachdrücklich, als sie sich wieder auf dem verblassten scharlachroten Stoff des Sitzes zurück-sinken ließ.

Schwester Audrey sagte nichts, machte nur einige tiefe Atemzüge, um sich zu beruhigen, während sich ihr Rückspiegel mit der Fahrerkabine eines gewaltigen Sattelschleppers füllte. In einem Versuch, ihre Nerven nach der haarscharfen Begegnung mit dem Sport-wagen zu beruhigen, konzentrierte sie sich darauf, den Schriftzug oberhalb der Fahrerkabine zu lesen, wobei ihre Augen das freche Grinsen des unrasierten Fah-rers einfingen. Sie errötete, als sie sein absichtliches Zwinkern sah.

Diese weißen Klebebuchstaben über seinem Kopf bildeten ein Wort. YORKIE. Natürlich. Dieser Schoko-riegel. Und auf der anderen Seite, wo der Beifahrer sitzen würde ... etwas schwieriger, der erste Buchstabe ein ›P‹. Ja. PORKIE.

Die Nonne kam darüber ins Schmunzeln.

Trotz all seiner Anstrengungen war der Porsche noch immer direkt vor ihr. Es kostete sie einige Willenskraft, nicht so dicht bei ihm aufzufahren, wie er es bei ihr getan hatte. Aber das hätte bedeutet, einem böswilligen und kindischen Rachebedürfnis nachzugeben.

Ihr Blick huschte zurück zu dem Namen der Firma auf dem Lastwagen mit der roten Fahrerkabine. Es war eine ausgefallene gotische Schriftart, und es war eine echte Anstrengung nötig, sie zu entziffern. Aber es gab sonst nichts anderes zu tun, während sich der

Fahrzeugkonvoi langsam über die schmalen Fahrspuren von Snowdonia wand.

»Jedediah Hernesson, Transportunternehmen aus Roydon, Essex«, verkündete sie triumphierend.

»Was?«, sagte Schwester Agnes neben ihr, von den plötzlichen Worten überrascht.

»Der Lastwagen direkt hinter uns. Ich habe den Namen darauf gelesen.«

»O ja.«

Die Unterhaltung ermattete und der Tag nahm seinen Lauf durch die sengende Hitze. Der Morris Minor passierte die Berge Mynydd Du und Moel Cwmdulyn, dem grünen Sportwagen folgend, der Sattelschlepper dicht hinter den beiden.

Jonny Barton war Modefotograf, und der glitzernde Porsche war eine der großen Lieben seines Lebens. Geld nahm einen sicheren ersten Platz ein und hübsche junge Knaben einen dicht darauf folgenden zweiten Platz.

Er war in furchtbarer Eile, bereits viel zu spät dran für eine Session im Auftrag eines exklusiven Geschäfts, das sich auf Damenschuhe spezialisiert hatte. Jonny wusste, dass bereits fünf teure Models auf dem Gelände von Caernarfon Castle herumlungerten, während eine besorgte Kundenbetreuerin blass auf und ab tigerte, ihre Cartieruhr in der Hand und einen dahinklappernden Taschenrechner in ihrem Kopf.

»Nicht meine beschissene Schuld«, stöhnte er, seine Stimme ertränkt von Ian Durys »Spasticus Autisticus«, das aus den Lautsprechern dröhnte.



Tatsächlich *war* es ganz allein seine Schuld.

Die vorige Nacht war er ans Bett gefesselt gewesen – und zwar buchstäblich, von einem muskulösen Seemann im Teenageralter aus Mauritius, in seinem Apartment in Fulham. Der Alarm des Weckers war untergegangen und nun war er bereits viel zu spät dran. Da noch etwa weitere zwölf Meilen vor ihm lagen, konnte es gut und gerne noch eine ganze Stunde dauern, ehe er ankam.

Dieser verdammte Verkehr! Es hatte eine Viertelstunde gedauert, sich an dem großen Sattelschlepper vorbeizuquetschen. Dann weitere zehn Minuten, um die alte Karre voller verfluchter Nonnen zu überholen. Und jetzt war ein weiterer Wohnwagen vor ihm, der von einer Seite zur anderen schaukelte wie eine Postkutsche auf der Flucht vor den Sioux.

Jonny hämmerte auf seine Hupe ein und zischte wütend durch seine perfekt überkronten Zähne. Raffinierte kieferorthopädische Steuerhinterziehung hatte sein Steuerberater sie genannt. Er spürte, wie die Anspannung und der brodelnde Zorn ihm das Adrenalin durch die Adern spülten.

Dreimal auf dem Weg von London hierher war er an den Straßenrand gefahren und hatte den kleinen Spiegel mit der aufgedruckten scharlachroten Rose herausgenommen. Und das Silberröhrchen, das an einem Ende spitz zulief. Und das kleine braune Fläschchen mit dem fertig verschnittenen weißen Pulver darin. Er hatte jedes Mal ein paar Spuren Kokain durchgezogen, um sich selbst die Illusion zu geben, schneller als die Realität dahinzurasen.

Nun hatte die Wirkung nachgelassen und er konnte schwerlich erneut anhalten. Jonny war gereizt und deprimiert. Er hämmerte erneut auf die Hupe.

Der Sattelschlepper war unterwegs zur Küste. Die monströsen Ausmaße des Urlaubsverkehrs hatten Angus Weldon, den Fahrer, davon überzeugt, eine alternative Route zu den Docks von Holyhead zu suchen. Die letzten 18 Meilen hatte er diese Entscheidung bedauert. Der große Lastwagen war für die gewundenen Straßen, die sich zwischen den von Heide bedeckten Hängen entlangschlängelten, einfach nicht geeignet. Es gab zu viele scharfe Kurven und enge Haarnadeln, und der Verkehr schien immer nur langsamer und dichter zu werden.

Der Morris vor ihm eierte Richtung Fahrbahnbankett, als ein Schaf wie ein wollener Kamikazepilot auf der anderen Straßenseite auftauchte.

»Vorsicht, Schwester«, grinste Angus. »Besser zwei Minuten zu spät in dieser Welt als 30 Jahre zu früh in der nächsten.«

Die Reihe aus Pkw und Bussen und Wohnwagen näherte sich einer langen Gefällstrecke, und Angus mühte sich mit der störrischen Schaltung ab. Der Lastwagen war keine vier Jahre alt, aber er stöhnte und protestierte wie ein Muli, das eine Leiter hinaufsteigen soll, wann immer er es mit etwas anderem als einer flachen, schnörkellosen Straße zu tun hatte. Jed Herneson war nicht gerade knapp bei Kasse, aber seine Fahrer scherzten immer, dass er jedes Stück Kloppapier mindestens vier Mal benutzte.

Das Geruckel ließ das Klemmbrett auf seinem Armaturenbrett erzittern. Angus schielte darauf und fragte sich, was er wohl dieses Mal transportierte. Das Problem bei Jed war, dass er jeden Transportauftrag annahm und nicht allzu viele heikle Fragen darüber stellte. Solche Sachen wie Fahrtschreiber und Frachtpapiere kümmerten ihn nur wenig. Er hatte den Ruf, eine Art Cowboy zu sein, und Angus selbst wusste von zumindest drei Gelegenheiten, bei denen nur Glück oder Bestechung seinen Boss davor bewahrt hatte, wegen des illegalen Transportes gefährlicher Chemikalien in seinen Lastwagen verurteilt zu werden.

Die Liste der Tonnen, die er heute transportierte, interessierte Jed nicht. In jedem Fall, dachte Angus, dürften die Etiketten auf der Hälfte davon falsch oder irreführend sein. Seine einzige Aufgabe bestand darin, die Fracht zu den Docks zu bringen und sie dort zu übergeben. Die nötigen Unterschriften zu bekommen und sich noch am selben Tag wieder auf den Heimweg nach Essex zu machen war alles, worüber sich Angus Gedanken machte. Es gab alle möglichen Sicherheitsvorschriften und Gesetze im Zusammenhang mit dem Transport chemischer Abfälle – Substanzen, die niemals gleichzeitig im selben Fahrzeug befördert werden sollten, und Behörden, die man darüber zu benachrichtigen hatte. Polizei und Feuerwehr. Aber irgendwie schien das bei Jedediah Hernesson, seinem Transportunternehmen, nie eine Rolle zu spielen.

Angus langte herüber und nahm sich noch einen Yorkie-Riegel aus der Kartentasche in der Hoffnung, dass er noch nicht geschmolzen war. Wenn man den

Leuten nur lange genug einredet, dass Fernfahrer gerne Yorkies essen, dann machen sie das tatsächlich.

Das Leben imitiert die Werbekunst.

Der Schulbus war ebenfalls spät dran.

Es handelte sich um einen Campingausflug mit 42 Kindern im Alter zwischen 11 und 15 Jahren. Auf dem Rückweg nach Shrewsbury und von dort aus mit reservierten Plätzen im Zug nach London. Die Saint Nicholas Comprehensive School aus Hoxton war singend unterwegs, nach acht Tagen des besten Wetters, an das sich die Lehrer in den ganzen fünf Jahren, in denen sie nun schon Kinder zum Zelten nach Snowdonia brachten, erinnern konnten. Sonnige Tage und warme Nächte und ein freundlicher Farmer, auf dessen Feld sie kampiert hatten.

Es hätte nicht besser laufen können.

Niemand hatte sich verlaufen oder war beim Rauchen oder Schnüffeln von Klebstoff erwischt worden oder hatte sich gar auf ein paar unerlaubte Experimente sexueller Natur hinter dem verfallenen Kuhstall eingelassen. Und jetzt sangen sie alle fröhlich zu einer Kassette, die knisternd die besten Stücke von Madness wiedergab.

Die Straße, auf der sie sich befanden, war kaum breit genug für den Bus und üppig wuchernde Brombeerbüsche tanzten kratzend an seiner Seite entlang. Von seiner erhöhten Position aus konnte der Fahrer einen gelegentlichen Blick auf die Hauptstraße erhaschen, weniger als eine halbe Meile vor seinem eigenen Fahrzeug.

»Scheiße«, entfuhr es ihm, als er sie in beiden Richtungen von zäh fließendem Verkehr blockiert sah. Das meiste davon Pkw, durchsetzt von Motorrädern und dem gelegentlichen Wohnwagen. Er konnte sogar einen großen roten Sattelschlepper sehen. Dessen grüne Abdeckplane flatterte und offenbarte dabei dichte Reihen gedrungener Metallfässer.

Mit etwas Glück konnte er es gerade noch runter zur Hauptstraße schaffen, bevor der Truck die Kreuzung als Erster erreicht hatte. Er drückte mit seinem Fuß das Gaspedal ein wenig mehr durch, und der Bus beschleunigte noch etwas mehr. Keines der Kinder bemerkte die Zunahme ihrer Geschwindigkeit, obwohl einer der Lehrer sich umwandte und nervös aus einem Seitenfenster blickte.

Es wurde beinahe unerträglich heiß in dem kleinen Wagen und Schwester Mary streckte einen gebrechlichen Arm aus in dem Versuch, das Fenster etwas weiter herabzukurbeln. Es rührte sich jedoch kein Stück.

»Es funktioniert nicht«, sagte Schwester Audrey, die das Bemühen im Spiegel entdeckt hatte. »Ich glaube auch nicht, dass es viel nützen würde. Die Abgase draußen sind wirklich beißend.«

»Könnten wir nicht eine Weile irgendwo anhalten?«, fragte Schwester Agnes Xavier. Sie schwitzte unkontrolliert, der Schweiß lief an der Vorderseite ihres schweren Habits hinab und färbte ihn dunkel. Er rann zwischen ihren herabhängenden Brüsten hindurch, über die ausgedehnten Wülste ihres

Bauches und befeuchtete ihre bleichen Schenkel. Es war auch schon lange her, seit sie für einen Schluck schwarzen Kaffees aus Schwester Marys Thermoskanne angehalten hatten, und der Druck in ihrer Blase begann deutlich unangenehm zu werden.

»Nach einer Meile oder so geht es nach rechts ab. Ich hab es auf der Karte gesehen. Führt zu einem stillgelegten Steinbruch. Wir könnten dort reinflitzen und unsere Beine ausstrecken.«

Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

»Komm schon, du ziellos rumwandernder Bastard!«, fauchte Jonny Barton und drehte ohne Hoffnung die kraftvolle Maschine des Porsche hoch. Aber der Wohnwagen hielt ihn stur hinter sich eingeklemmt. Zwei kleine Kinder befanden sich darin, die unablässig die orange und braun karierten Vorhänge aufzogen, so als ob sie mit ihm Kuckuck spielen wollten. Sie starrten ihn ausdruckslos an, als er nicht auf sie einging. Das eine Mädchen baggerte müßig etwas aus seinem rechten Nasenloch, warf einen prüfenden Blick darauf, bevor es sich das Ganze nachdenklich in den Mund steckte.

Jonny unternahm einen weiteren Versuch, an dem Fahrzeug vor ihm vorbeizukommen, zuckte aber schnell wieder zurück, als ein Land Rover an ihm vorbeizischte, gesteuert von einem bärtigen Mann, der eine Pfeife rauchte.

Er blickte auf seine Uhr hinab und sah, dass er bereits 25 Minuten zu spät war.

Angus Weldon machte sich ebenfalls Gedanken über die Uhrzeit. Jed zahlte nur für den erledigten Job, nicht für die Stunden, die er möglicherweise dauern konnte. Außerdem hatte es lange gedauert, die Fässer mit den Chemikalien aufzuladen. Vielleicht konnte er dem Mann in Holyhead ein paar Pfund in die Hand drücken, um an der Warteschlange vorbeizukommen, aber er bezweifelte es. Was eine lange, ermüdende und anstrengende Fahrt zurück durch die Nacht über die A5 und weiter über die Autobahn bedeuten würde.

Das Getriebe protestierte, als sich die Straße durch eine flache Kurve und über den Buckel einer Brückwand wand. Angus sah, dass normalerweise der Fluss plätschernd und schäumend zwischen den fleckigen Steinen unter der Brücke entlang verlief. Nun war hier nur ein kränklich grünes Band schillernden Schlammes zu sehen, auf dem tote Fische silbrig auf der Seite lagen und verfaulten.

Eine Kreuzung kam in Sicht, nur noch einige Hundert Meter voraus. Er konnte sehen, dass sich das weiße Dach eines Busses, der recht flott einen Abhang herunterkam, der Hauptstraße näherte.

Ein weiteres Fahrzeug würde auch keinen Unterschied machen in diesem Ferienverkehrsstau.

Je näher der Bus der Einmündung zur Hauptstraße kam, desto deutlicher erkannte sein Fahrer, dass er sich auf eine lange und ärgerliche Wartezeit einstellen musste. Zumindest konnte er versuchen, sich vor den Sattelschlepper mit der flatternden Abdeckplane zu quetschen.

Das Singen der Kinder wurde lauter und lauter.  
»Welcome to the house of fun ...«

Als der Fahrer des Autos mit dem Wohnwagen das Tempo des Busses bemerkte, stieg er auf die Bremse. Er dachte, wenn jemand zurückstecken musste, dann war es nicht der Bus.

Jonny in seinem Sportwagen sah das Aufleuchten der Bremslichter und dachte, das mochte sie jetzt sein, die Gelegenheit, die er brauchte, um einen weiteren Platz in der Fahrzeugschlange nach vorn zu hüpfen. Er zog raus, sah, dass die Straße auf den nächsten paar Hundert Metern frei war. In seinem Eifer übersah er die Schilder, die auf die Einmündung rechts hinwiesen. Auch bemerkte er den näher kommenden Bus nicht.

Der Porsche lag tief auf der Straße und die hohen Steinmauern verdeckten ihm die Sicht.

Oder vielleicht sah er ihn doch. Vielleicht dachte er, der Bus würde für ihn anhalten, was ihm die Gelegenheit gab, sauber vorbeizuziehen und davonzufahren.

Jonny hatte es so eilig, zu seinem Auftrag zu gelangen, dass er gar nicht darauf achtete, wie der Fahrer des Wagens vor ihm dem Schulbus signalisierte, dass er ihn einscheren lassen würde.

Auf diesem kurzen geraden Stück konnte jeder wieder etwas Gas geben, um den ächzenden Motoren eine flüchtige Chance zum Abkühlen zu verschaffen. Der Morris hatte auf beinahe 50 Stundenkilometer beschleunigt. Das war erfrischend nach dem



mühseligen Stop-and-go-Verkehr. Schwester Audrey warf einen Blick über ihre Schulter zu der älteren Nonne.

»Wir sind jetzt bald an der Abzweigung«, sagte sie, strahlend lächelnd.

Von seinem erhöhten Platz in der Fahrerkabine des Trucks konnte Angus Weldon alles genau verfolgen. Obwohl er hart auf die unzuverlässige Bremse des Sattelschleppers trat, verriet ihm seine Erfahrung, dass es dafür schon zu spät war.

»Scheiße«, wollte er gerade sagen.

Selbst dafür war es schon zu spät.